

Typographischer Anzeiger

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

Andr. u. Osw. Achenbach. Beckmann. Camphausen. J. Fay.
Fifentscher. Flamm. D. Günther. Hess. Hübner. Lachenwitz.
Meyer. Reinhardt. Chr. Reimers. Scheuren. Schrödter. Son-
derland. Süs. Ch. und Fr. Schlesinger. Schmitz. Bantier.
Wieschebrink. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

XII. BAND.

III. HEFT.

Druck und Verlag von Aruz & Comp. in Düsseldorf.

1859.

THE
LIBRARY
OF THE
MUSEUM OF
COMPARATIVE ZOOLOGY
AND ANATOMY
HARVARD UNIVERSITY
CAMBRIDGE, MASS.

Ein Fäßchen Caviar.

Eine Humoreske.

(Schluß.)

Indem mußten Käufer ins Gewölbe treten, denn der Commis Ernst sagte: „Entschuldige“ und verschwand vom Fenster. — „Aha,“ sprach der Commis Wilhelm zu den Studenten: „Er ist beim Geheimrath, die Comödie beginnt. Ich will ein treten, da er nicht zu Hause ist, bleibt hier am offenen Fenster. Ist die Gelegenheit günstig, spe- diere ich Euch das Fäßchen zu.“

Er trat hinein. Der Commis Ernst war sehr beschäftigt. „Wenn du heute Abend Zeit hast, komm zu Callenberg, du sollst ein paar frohe Stunden verleben im Kreise meiner alten Bekannten.“ Er ging so sprechend hinter den Ladentisch, blickte unter denselben, sah das Fäßchen noch stehen und da der Commis Ernst ihm gerade den Rücken kehrte, griff er hastig darnach — rief zum Fenster tretend: „Ich komme gleich,“ und reichte das Fäßchen hinaus. „Nun, wie ist es, kommst du,“ sagte er sich wendend zu dem Commis Ernst, welcher gerade mit dem Zusammenrechnen des Betrages expedirter Waaren beschäftigt war. Dieser antwortete nicht gleich. — „Nun, laß dich nicht stören,“ rief er hinter dem Ladentische vorschreitend — „wenn du kannst, komme, wir erwarten dich.“ Er schritt zur Thüre. „Adieu!“ rief er noch und verschwand. Er wußte sehr wohl, daß Ernst unter den jetzigen Umständen nicht kommen konnte.

Als die Dreie eine Strecke von dem Hause entfernt waren, schlugen sie über das Gelingen ihrer List eine helle Lache auf, dies erregte zwar die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden, aber da es Studenten waren, legte man kein weiteres Gewicht darauf.

Das Fäßchen ward glücklich in Callenbergs Restauration abgesetzt, um einige Stunden später den Gaumen zu kitzeln, der Commis Wilhelm aber ging jetzt zum Kaufmann Brunkow, diesen von dem Stande der Dinge zu unterrichten, verschwieg natürlich, daß er sich des Caviars bemächtigt, auch daß seine Neigung zu Brunkows Tochter einen Antheil an der Sache habe. Seiner Erzählung nach hatte ihn nur Rechtheitsgefühl und Antheil an Brunkows bezogen, die Lieferungs-Erschleichung zu verhindern. Er erwartete den größten Dank, war aber nicht wenig überrascht, als Brunkow mit Ernst und Würde sagte:

„Und Sie glauben, daß ich zu einem so abscheulichen, hinterlistigen Streiche die Hand bieten — daraus Nutzen ziehen werde? Verlassen Sie sofort mein Haus. Mein College soll in Kurzem von Ihrer Nichtswürdigkeit in Kenntniß gesetzt sein,

um wo möglich noch gut zu machen, was gut zu machen ist.“ Er wendete ihm den Rücken.

Der Commis schritt ganz verpler zur Thüre hinaus. — „Alle Wetter, da habe ich mich verdammt geschnitten,“ sagte er. „Jetzt ist meines Bleibens nicht länger. Pah!“ rief er nach einer Weile, „ist auch der Spas mit dem Mädchen mißlungen — ward doch der alte Filz geprellt. — In diesem Bewußtsein will ich Genugthuung finden.“

Ungefähr um die dritte Nachmittagsstunde mochte es sein, als sich die beiden Lieferungsritvalen Brunkow und Marquardt auf der Straße begegneten. Ersterer war eben im Begriffe des Letzteren Wohnung zu betreten, um ihn von dem Vorgefallenen zu unterrichten. Letzterer kam eben vom Geheimrath, den er, da Sr. Excellenz ihn noch heute eiligt und auf das Zuvoorkommendste zum diplomatischen Diner um 4Uhr eingeladen, bei bester Laune fand. Die Ursache dieser Einladung war freilich das Fäßchen Caviar. Er verschwieg zwar Marquardt, daß er dasselbe zu ähnlichem Bestechungszwecke sich bedient, gab ihm aber die Versicherung, die Lieferung solle ihm nicht entgehen. Zu dem Caviar wolle er heute Sr. Excellenz persönlich einladen und bei dem Genuße desselben auch seiner gedenken. — Marquardt war dadurch überglücklich. Mit triumphirender Selbstzufriedenheit wollte er an Brunkow vorüber schreiten. Dieser aber trat ihm rasch in den Weg und theilte ihm die Sache kurz mit. Marquardt erblaßte, ließ ihn nicht ausreden, faßte ihn mit beiden Händen an der Gurgel und schrie so laut, daß die Vorübergehenden stehen blieben. „Das ist erlogen Herr! — Das ist schändlich erfunden! — Ich schnüre Ihnen die verrätherische Gurgel zu!“

Brunkow würgte, um sich los zu machen, hin und her — er wurde ganz blau im Gesicht. Die Umstehenden sprangen hinzu — Marquardt ließ ihn fahren.

„Wie könnte ich es wissen — wenn — es nicht geschehen wäre?“ stotterte Brunkow, athemlos. — Marquardt starrte ihn plöblich an. — „Das ist richtig — ist wahr!“ schrie er. „Herr Gott, wenn er nur noch nicht zum Diner ist — nicht eingeladen — meines erbärmlichen Namens bei Sr. Excellenz nicht gedacht hat — ich wäre ein verlornen Mann!“ Und dahin stürmte er durch die Straßen, der Wohnung des Geheimraths zu. — Ein Theil der Versammelten hinter ihm her.

Der Geheimrath in Esquarpie und Gallarod, setzte bereits einen Fuß auf den Tritt seines eleganten Phantons, den er heute absichtlich befohlen, damit er, durch die Straßen fahrend, von Allen gesehen, von Vielen beneidet werde, um zum diplomatischen Diner zu fahren, als Marquardt und die ihm nachfolgende Menschenmenge daherkürmten. Er hielt unwillkürlich einen Augenblick inne. Marquardt erblickte ihn und schrie von ferne: „Verwechslung! — Betrug! — Hinterlist! Um Gottes willen — nicht essen — nicht einladen Sr. Excellenz — schwarze Seife — nicht Caviar ist in dem Fäßchen — welches Sie heute früh — von mir erhielten.“

„Carriere! Carriere!“ schrie plötzlich der Geheimrath dem Kutscher zu und wollte schnell das andere Bein nachziehen, um in den Wagen zu springen. Durch das rasche Anspringen der Pferde aber, welche im Fluge dahinsauften, verlor er das Gleichgewicht und stürzte der Länge nach quer auf den Fußboden des Phantons, so daß die Beine links hervorragend hin und her zappelten, indeß Kopf und Hände zur anderen Seite herausstauten, die Leisten bei der raschen Bewegung in der Luft herumzuführen und vergebens nach einem Haltpunkte sich zu erheben umhergriffen. Marquardt aber erwischte des Wagens Rücktritt, es gelang ihm endlich sich hinaufzuschwingen; aber dabei hatte das Wagenrad einen seiner Rockschöße erfaßt und herabgerissen, daß derselbe nur noch an einem Eckchen baumelnd von der Luftbewegung weit hinten hinaus sauste. Man sah, daß er fortwährend in den Wagen hineinperorirte, jedoch durch die rassende Bewegung nicht gehört wurde, noch weniger dem Geheimrathes Hilfe zu leisten vermochte, dessen zappelnde Bewegungen den Nachstürmenden Gelegenheit zum lautesten Gelächter gaben.

Am Hotel des Ministers waren bereits Carossen verschiedener Diplomaten angefahren und diese eben im Begriffe mit ihren Damen auszustiegen. Der Minister selbst stand am offenen Fenster der Bel-Etage. Der Lärm, der daherkürmende Phanton, in welchem er die jetzt auf dem Rücken liegende, zappelnde Gestalt des Geheimrathes zu erkennen glaubte, die sonderbare Kivree des auf dem hohen Rücktritt posirten, gestikulirenden Bedienten, erregten seine Aufmerksamkeit. Nun war der Wagen so nahe gekommen, daß der Geheimrath den Minister erblicken und erkennen mußte, denn er fing an aus allen Leibeskräften zu schreien: „Sehen Sie nicht vor, Excellenz — das Fäßchen, welches ich sandte — es ist nicht Caviar — es ist grüne Seife!“ — Marquardt stand plötzlich regungslos — er wußte nicht was er hörte.

Der Minister war im Nu über die Treppe herab, der Hausthüre zugeeilt. Hier traten ihm eben die Gesandten mit ihren Damen entgegen. Indem er sie eiligst becomplimentiren will, ertönt die Stimme des Geheimrathes, der jetzt in dem

eben haltenden Wagen festen Fuß gefaßt hatte und auf den kurzen dicken Beinen wackelnd stand, auf's neue: „Grüne Seife, Excellenz — grüne Seife — ist in dem Fäßchen.“ Der Minister sah und hörte nun nichts weiter. Das geistreiche Haupt wurde — verwirrt.

Die Begrüßungsformel an die Gesandten blieb ihm im Halse stecken — er vergaß alle Etiquette — drängte die Paare auseinander — flog an des Geheimrathes Phanton — sprang hinein — schrie dem Kutscher zu: „Zum Palais Sr. Durchlaucht des Erbprinzen!“ Der Kutscher gehorchte dem Befehle der Excellenz — dahin flog abermals der Wagen — und alles, was man während dem verstehen konnte, war das laute Geschrei des Geheimrathes: „Ich ward betrogen Excellenz — Vergebung!“ und das überlaute verzweifelte Brüllen Marquardt's auf dem Rücktritte, der zu ahnen anfang was vorgegangen war, sich vor die Stirne schlug und rief: „Hinterlist — Betrug — Verrath — ich bin ein geschlagener ruinirter Mann.“ — Die Menge folgte dem eigenthümlich belasteten leichten Fuhrwerke. Die Diplomatie sah demselben mit offenem Munde nach und wußte, wie das öfter zu geschehen pflegt, nicht was es geschlagen hatte.

Das Palais des Erbprinzen war erreicht, der Minister aus dem Wagen, ehe derselbe noch hielt und hineingestürzt — bis in des Prinzen Zimmer gedrungen. Dieser gerade unter den Händen des Kammerdieners, um in die Uniform zu schlüpfen und nach Hofe zu fahren, hatte die eine Hand bereits am Nermelloche, als die Thüre auflos, die lange Excellenz hineinstürzte und fast athemlos, nur halb verständlich, seinen Bericht stotterte. — Aber auch dieser halbe, unvollständige Bericht war genügend, den Prinzen ebenfalls ganz außer Fassung zu bringen. Die eine Hand fuhr in den Aermel — so riß er sich los und stürzte hinaus, die Uniform hinter sich nachschleppend — faste er immer zurück, um das Armloch zu erreichen, aber es wollte ihm nicht gelingen; so gelangte er noch in einem Hemdärmel auf die Straße — sah hier den Phanton, in welchem der Geheimrath ganz verpöhl und unwissend saß und Marquardt verdugt hintenauf stand, sprang, ohne sich zu besinnen hinein, drängte den Geheimrath, welcher äußerst devot auswich, ganz in eine Ecke und rief dem Kutscher zu: „Zum herzoglichen Pallaste!“ Hatte der Kutscher dem vorigen Befehle gehorcht, gehorchte er diesem noch schneller; aber indem er abspringen wollte, hatte auch der Minister den Wagen erreicht, seine Länge leistete ihm gute Dienste — er schwang sich mit einem Satz ebenfalls hinein — der leichtgebaute Wagen seufzte ob der ungewohnten Last und wäre das herzogliche Palais nicht ganz in der Nähe gewesen, die nachstürmende Menge hätte sicher noch das Vergnügen gehabt, seine Würde am Erdboden zu begrüßen.

Der Erbprinz hatte bei dem Gedränge im kleinen Raume um so weniger vermocht den Nermel in die Uniform zu bringen, so eifrig auch die Excellenz bemüht war dazu behülflich zu sein. Der Raum erlaubte nicht zu sitzen und die Köpfe kamen, bei der ungleichen, durch die größere Last noch mehr sich kundgebenden schwankenden Bewegung, zum öfteren in unangenehme Berührung miteinander. Der Wagen hielt. Der Erbprinz sprang heraus und flog, immer noch die Uniform nachschleppend, durch das Portal. — Der Minister ihm nach — der Geheimrath ebenfalls und auch Marquardt gelang es, sich hinein zu schleichen; denn da der Erbprinz den komischen Zug ausführte, wagte es die über-rumpelte und überraschte Dienerschaft nicht, Jemand zurückzuhalten.

„Schon servirt?“ rief der Erbprinz den ihn zuerst begegnenden Laquai zu.

„Hohheit wollen als Vorspeise, um den Appetit zu reizen, seeben den von Ew. Durchlaucht gesandten Caviar versuchen.“

Wie ein Pfeil war der Erbprinz an ihm vorüber, dem Speisesaale zu. Niß die Flügelthüren weit auf. — Der Herzog und Ihre Hoheit wollten seeben das mit Caviar belegte geröstete Brodscheibchen zum Munde führen. Der Blitz aber kann nicht schneller sein Ziel erreichen, als der Erbprinz diesseit der Tafel stand, mit beiden Händen zugleich über dieselbe hinwegfuhr und den hohen Herrschaften den mit Küsternheit erwarteten Bissen vom Munde wegriß, ohne ein Wort zu sagen.

Serenissimus starrte ihn ganz verpler an. — Serinissima ob seines nicht decenten Costüms schon verlegt, seines jezigen Benehmens aber fast verdugt, wußten nicht, ob höchst dieselben die Augen niederzuschlagen oder den ansehen sollten, der mit triumphirenden Blicken seinen Raub hoch in die Höhe hielt und mit der halb herabhängenden Uniform, eine äußerst originelle Attitüde bildete.

Indessen war auch die lange Excellenz und neben diesem der kurze, dicke Geheimrath in der Thüre erschienen, um welche die erstaunte Dienerschaft einen Halbzirkel bildete; in welchem man auch Marquardt erblickte.

So stand die Gruppe einen Moment, dann erholte sich Serenissimus, erhob sich und fragte: „Was bedeutet das Alles?“

„Hohheit — Vergebung!“ stotterte der Erbprinz. „Man hat mich — angeführt. — Das ist — grüne Seife!“

Serenissima erbleichte. Der Herzog sah scharf den servirenden Diener an. Dieser neigte sich ihm und flüsterte ihm leise etwas zu.

„Adieu Grafenkrone!“ seufzte die hagere Excellenz und sank rechts an die Thürbekleidung.

„Adieu Orden!“ flüsterte matt der Geheimrath und sank an die Thürbekleidung links.

„Mein Hals!“ hauchte Marquardt und griff danach mit beiden Händen, als ob er das Schwert schon daran fühle.

„Euer Durchlaucht“ sagte der Herzog, „sind allerdings dupirt worden; aber nicht früher sondern eben jetzt.“ Alle starrten ihn an. „Was Sie da in der Hand halten, ist, wie mir der Diener seeben versichert der delikatesste frische Caviar!“

„Wo — was?“ riefen Alle emporfahrend. Auch Serenissima wagte nun aufzublicken.

„Hahaha!“ lachte der Herzog. „Die Herren haben uns und sich selbst unnöthigen Schreck verursacht und mögen sich sogleich davon überzeugen.“ Er befahl mehr Caviar zu serviren. Alle fanden ihn vorreflisch und einer sah den andern fragend an.

Mild sagte der Herzog: „Da Sie die Berührung erhalten, ich sei nicht angeführt, nur Sie: so entlasse ich Sie in Gnaden und überlasse Ihnen den Urheber Ihrer Dupirung aufzufinden und zur Rechenschaft zu ziehen.“

Alle, bis auf den Erbprinzen entfernten sich. Man schwieg im fürstlichen Pallast, nur Marquardt murmelte: „Halunke Brunkow! Hätte ich dir doch die verdammte Gurgel zugeschnürt: aber warte, ich vergelte dir.“ Er wußte sich, sobald man das Portal erreicht hatte, wegzuschleichen, um dem ersten Sturme zu entgehen. Der Minister aber hatte jetzt nichts Eiligeres zu thun als zu seinen Gästen zurückzukehren; so unterblieb für heute jede weitere Nachforschung des ihm gespielten Streiches.

Eine am andern Morgen stark courfirende, höchst komische Geschichte, welche auch bald den Weg in die Salons fand, löste den Betreffenden das Räthsel.

In der Restauration Callenbergs waren am Abende mehrere Studenten, unter diesen auch jener von Marquardt entlassene Commis versammelt; er hatte am Nachmittage bereits dem Kellner ein Fäßchen Caviar in Verwahrung gegeben. Die jugendlichen Gemüther wurden, dem Glase fleißig zusprechend, bald sehr heiter. Toast auf Toast folgte und damit die Gläser gehörig dabei geleert wurden, so mußten diese jedesmal auf des Toastausbringers Commando, mit einem Zuge ausgerunken werden. Alle waren bereits im sehr erregten Zustande, als der Commis, halb wankend, dem Kellner gebot, die bestellten kleinen Weißbrodscheibchen hereinzutragen und zugleich das Fäßchen mitzubringen. Als dies geschehen, habe derselbe das Fäßchen geöffnet, rasch sämtliche Scheibchen beklert und vorgeschlagen, nun ein Espereat auf seinen ehemaligen Prinzipal auszubringen. Mit allgemeinem Gelächter sei der Vorschlag entgegengenommen und Jedem ein Scheibchen überreicht worden. Nun commandirte der Commis, wie früher beim Trinken: „Eins — zwei — drei — Vereat!“ — Mit einem Schlage waren die Scheibchen in den Mund — aber ebenso schnell wieder auf den Tisch geflogen und ein Häuspern — Fluchen — Spucken — Toben entstanden, daß es einer Sprachverwirrung des babylonischen Thurmbaus geglischen. Zuletzt habe sich ergeben, daß in dem Fäßchen statt des vermeinten Caviars — grüne Seife gewesen — welches in dem halberauchten

Zustande Niemand früher gewahrte, bis der Gaumen ihm davon Kunde gab. Der halbe Kausch sei darauf sehr bald gewichen und alles auf den Commis eingedrungen, welcher sich durch die Flucht entzogen und nicht wieder erschienen sei. —

Da auf diese Weise das Geschick den Urheber selbst bestraft, er auch wirklich die Stadt verlassen hatte, so vermied man die Sache noch weiter an die große Glocke zu hängen.

Die Verwechslung aber, wie sich später herausstellte, war folgender Art und so ganz natürlich zugegangen. Der im Detailgeschäft expeditende Commis Ernst hatte, da viele Käufer den Kadentisch umstanden, das Häfchen, dessen Zweck er nicht kannte, aus dem Wege, ebenfalls unter den Kadentisch und zwar

in der Eile ziemlich weit zurückgeschoben. Als der von Marquardt abgeschickte Diener es zu holen kam und auf dem Tische nicht erblickte, erbielt er darnach fragend von Ernst die Antwort: „Es steht dort unter den Kadentisch.“ Er ergriff nun das zunächststehende und zufällig das Rechte. — Marquardt, wie wir wissen, hatte ebenfalls keine Ahnung von einem zweiten Häfchen — so mußte ihm die Mittheilung Bruntows natürlich in Schrecken und Angst versetzen und den Sturm hervorrufen. Er war bis zur Mittheilung obiger Geschichte fest überzeugt, Bruntow habe in böser Absicht ihm diese Angst einjagen wollen. Nun erst forschte er und die Aufklärung erfolgte.

Ein neuer Elias.

Ein Handwerksmann, der durch das zu häufige Lesen der Apokalypse das Verständniß derselben erzwingen wollte, dabei aber etwas übergeschnappt war, glaubte sicher von einer göttlichen Offenbarung heimgelacht zu werden, und sprach von den Vorerrscheinungen derselben tagtäglich zu seinen Bekannten, wodurch diese Faselereien stabifundig wurden. Ein Gymnasiast, dem dieses zu Ohren kam, und dem es an tollen Einfällen nie fehlte, gedachte bei diesem Manne einmal unsern Herrgott zu spielen und denselben für immer von seinen wahnwitzigen Ideen gründlich zu hetlen.

Der Handwerksmann wohnte an einem Bergabhänge und man konnte von diesem ganz bequem auf das Dach seiner Behausung kommen. Der Gymnasiast wartete die Mittagszeit ab, wo unser Habermann, denn so hieß der Handwerksmann, sein Leibgericht verspeiste. Flugs kletterte der Gymna-

siast auf das Dach und rief durch den Schornstein, der unten zu einem breiten Kamin auslief, mit feierlicher Stimme hinab:

Habermann! dein Flehen ist durch die Wolken zu mir gekommen und ich will dir meinen Willen kund thun. Was machest du da?

Habermann antwortete: Herr, dein Knecht verzehrt sein Mittagsbrod und ist bereit zu thun, was du ihm gebietest.

Gymnasiast: So wirf dein Essen an die Wand, denn es ist unrein vor meinen Augen!

Habermann: Herr, es ist geschehen, was soll ich nun thun?

Gymnasiast: Dann fuch, wo du wat angerst zu fresse kriegst!

H. B.

Der letzte Postsecretair.

Eine zeitgemäße Romanze von Joseph Welter.

Reichen Antikes und rüchelnd
Iheilt er aus den letzten Segen,
Auf dem Bette liegt der Postrock
Neben Cypalett's und Degen.

Trübe starren seine Blicke
Nach dem Sohne, den er segnet,
Doch der Blicke allerträuber
Seiner Uniform begegnet.

Du orangener Gefährte,
Seufzt er in gebrochnem Tone,
Du historisch-würd'ge Farbe,
Nimmer bleibst du meinem Sohne!

Was ist Post noch, wenn geraubt ihr
Der Familienkint, der gelbe?
Publikus braucht schwarz wie gelb sie,
Uns ist sie nicht mehr dieselbe.

Eisenbahn und Telegraphen
Macht sie gleich ein höh'rer Willen,
Sie, die Melodienreiche,
Ihm dem Stummen, ihr der Schritten.

Sie, mit ihrem Briefgeheimniß
Ihm, dem Telegraph, dem Schwäger,
Sie, mit der bedäch't'gen Elle,
Ihm, Hans Dampf, dem tollen Hezer.

Ah, dem vielbesungnen Schwager,
Folgt jetzt nach der Secretaire.

Den zukünftigen Geschlechtern
Eine dichter'sche Chimäre!

Will man einen Stand vernichten
Nimmt man ihm was eigenthümlich,
Ihm Jahrhunderte gewesen,
Gleich, ob tadelnswert, ob rühmlich.

Erst verbot man uns das Grobsein,
Strich den General-Post-Meister,
Und als der hinweg minister,
Wurden unsre Betende dreister.

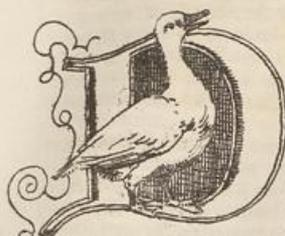
Züchtigten die feinste Grobheit,
Mit den größten Ordnungsstrafen,
Liefen's auch daran nicht fehlen,
Wenn sie uns beim Mauchen trafen.

Mauchen, Grobsein! altbekannte
Requisite unsres Standes,
So postaltich, daß du Kalksch!
Im Couplet sie schon so nanntest.

Als ihr schwandbet, schwand der Nimbus
Von dem alten Stamm der gelben,
Den man heute anschwärzt; Nagler!
Kann das Grab dich noch umwölben?

Sprach es und zerbrach den Degen,
Riß die Uniform in Stücke,
Warf die Cypalett's durch's Fenster
Und sank todt in's Bett zurücke.

Das unterbrochene Mittagsmahl.



urch das Schnattern der Gänse wurde das römische Capitolium gerettet, und dennoch gilt die Gans allgemein für die Repräsentation der unschuldigen Dummheit. Ein Mädchen, dem die Gänse nachlaufen und es beißen wollen, wird noch nicht für heirathsfähig gehalten und wohl selbst ein Gänschen genannt. Aber der Herr verzeih es denen, die es sagen, und es ist daher nicht minder arg gemeint, wenn die Herrin zur Magd spricht: „Sie ist ja noch dummer als eine Gans.“

Dumm hin, dumm her, die Gans, wenn sie gebraten ist, giebt immerhin einen vorreflichen Lederbissen, und von Martini bis Weihnachten sollte sie am Sonntage auf keines Hausmannes Tafel fehlen. Dieser Meinung war auch der pensionirte Rechnungsrath Schmersack und Sabine, seine Haushälterin mußte seine Idee realisiren, so oft zwischen Martins- und Christtag ein Sabbath im Kalender stand.

Es war am Tage vor dem zweiten Sonntag im Advent, wo von den Zeichen des jüngsten Tags gepredigt wird, (Luk. 21. Ev. Röm. 15.) als Sabine das fünfte Opfer zur Schlachtbank führte, das sie seit vier Wochen im Kaltengefängnisse eingesperrt, mit Mais oder Welschkorn gemästet hatte, und sich mindestens vier Maas Fett davon versprach. Die Fettanlage kommt nun einmal von der sitzenden trägen Lebensweise, womit man nöthigenfalls die Bäcker-Mezger- und Hockerweiber vergleichen wolle, die auch jedes Jahr an Umfang gewinnen, daß ihnen zuletzt die weiteste Crimoline zu eng wird.

Kommen wir jedoch wieder auf die Gans zurück, die Sabine jetzt mit Vorstorfer-Aepfel, Kastanien und großen Rosinen gefüllt und seit zehn Uhr in die Bratöhre zum Schmoren eingesetzt hatte. Der November hatte sich indessen streng angelassen und draußen war es schneidend kalt. Da fuhr gegen elf Uhr ein Wagen vor, und heraustrug der Commerzienrath Spindelbein, halberstarr vor Kälte, denn der zurückgelegte Weg von drei Stunden hatte ihm arg zugesetzt, denn so weit mußte er von seinem ländlichen Wohnsitz zur Stadt fahren. Gefommen war er aber, um seinen langjährigen Freund Schmersack zu besuchen und sich dessen Wohlseins zu versichern, wie er es periodisch zu thun nicht ermangelte.

Die beiden alten Bekannten lagen sich alsbald in den Armen der Freundschaft, eine Scene, die jedesmal gar komisch anzusehen war. Eine Umpassung blieb dabei unmöglich, denn der eine war



so dick, daß ihn der andere nur bis in die Gegend der Schultern greifen konnte, und dem Dicken stak die Arme so fest im Spect, daß er das Windspiel von Freund nur noch wie ein Blatt Postpapier ans Herz zu drücken vermochte.

Von dem unerwarteten Besuch war aber durchaus nicht erfreut Jungfer Sabine, die um eine fühlbare Beeinträchtigung ihres Bratens besorgt schien und nicht ohne Ursache eine tüchtige Dresche erwartete, da der klapperdürre Commerzienrath wie ein hungriger Wehrwolf einzuhauen pflegte. Darum schnitt es ihr arg in die Seele, als ihr Gebieter seinen Freund zum Mittagsmahl einlud. Die treue Sabine hatte sich durch langjährigen Umgang ihres Herrn Vertrauen in hohem Maas erworben, und dieser behandelte sie darum mehr als Freundin, wie als Dienerin. Sie speiste daher auch am Tische des Rechnungsraths und er theilte an den Advent-Sonntagen das Schenkelpaar mit ihr, wenn die Gans zerlegt war, die in jener Periode regelmäßig auf dem Tische prangte. Da man aber nicht umhin kann, einem Gaste den besten Bissen vorzulegen, so sah sich die wohlüberlegende Haushälterin in ihrem einmal erworbenen Hausrechte durch den Entzug einer Keule verkümmert, wenn der in die Quere gekommene Vielkras dablief.

Darum überlegte Sabine hin und her, wie sie ihr Schenkelfstück reiten und den Zuspruch des Fremden überhaupt ganz und gar absorbiren könne. Da stieg ihr ein sonderbarer Gedanke in den Kopf,

und nicht so bald fand sie Gelegenheit, dem Kommerzienrath Spindelbein ein paar Worte allein ins Ohr zu raunen, als sie zu ihm sprach: „Herr Rath, seit Ihrem letzten ehrenwerthen Besuch ist mit meinem Herrn eine gewaltige Veränderung vor sich gegangen. Stellen Sie sich vor, es rappelt bisweilen in seinem Kopf und periodisch wird er von einem fürchterlichen Wahnsinn befallen. Besonders



wenn er rothen Wein sieht oder trinkt, steigt ihm das Blut in das Gehirn und ein Messer in seiner Hand kann dann zum gefährlichsten Werkzeug werden, denn er spricht in solchen Fällen nur von Worten und Ohrenabschneiden. Lassen Sie sich aber nichts davon merken.“ Weitere Fragen und Erklärungen wurden für den Augenblick durch die Dazwischenkunft des Rechnungsraths abgebrochen, der sich eben wieder einsand.

Von der Minute der schauerlichen Enthüllung an fühlte Herr Spindelbein eine große Bekommenheit und zeigte eine sichtbare Angst. Aus seiner peinlichen Lage wollte er sich aber sogleich mit einem Male herauswinden, indem er das angebotene Mittagmahl unter diesen und jenen gesuchten Ausflüchten abzulehnen suchte. Allein es half Alles nichts; der Freund zwang den Freund zum Bleiben, und Sabine mußte ihre Wuth darüber heimlich zwischen den Zähnen verbeißen.

„Weil mir denn heute das Vergnügen widerfährt, dich als Gast in meinem Hause zu haben, lieber Freund,“ sprach noch vor der Mittagsstunde der Rechnungsrath, „so wollen wir uns bei einem Extra-Gumpen der jungen Tage erinnern und einmal trinken, als wären wir noch auf der Universität, wo wir es schon wacker verstanden. Entschuldige mich daher auf einige Augenblicke, daß ich in den Keller eile und ein paar Flaschen von meinem vorigjährigen Nothen abziehe, ein köstlich Neben-

blut, dessen Geruch einem schon das Feuer in die Adern treibt.“

„Nebenblut,“ wiederholte sich der schon an allen Gliedern zitternde Spindelbein, als er allein war, „ja, ja, es ist zweifellos, mein guter alter Freund ist wirklich geisteswirr geworden. Es schaudert mir, wenn ich daran denke, daß ich mich in der nächsten Viertelstunde mit ihm zu Tische setzen soll, wo er das größte Unglück anfangen könnte, wenn er erst einmal das Messer in der Hand hat, wie Jungfer Sabine selbst meint.“

Sabine war indessen ins Zimmer gekommen, um die Tafel in Ordnung zu bringen, und der Angstvolle zögerte nicht, sie mit Fragen zu bestürmen, die er vorher nicht mehr hatte anbringen können. Die schlaue Haushälterin beantwortete sie natürlich alle in ihrem Sinn und sagte zum Schluß: „Das Beste, was Sie nach meiner Meinung thun können, Herr Rath, wäre, daß Sie ihren Platz am Tische hier nehmen, wo Sie meinem geisteskranken Herrn gegenüber sitzen. Die Entfernung ist so groß, daß Sie einem allenfallsigen Ausbruch seiner Tobsucht dann immer noch auszuweichen im Stande sind.“

„Aber, liebste Jungfer Sabine, sagen Sie mir nur, was ich anfangen soll, wenn er das große Tranchirmesser zur Hand nimmt und am Ende auf mich losgeht?“

„Wir wollen hoffen, daß es nicht so weit kommen wird, Herr Rath, doch ist es immerhin gut, wenn Sie auf Ihrer Hut bleiben. Im schlimmsten Falle steht Ihnen aber die Thüre offen; doch stille, ich höre den Herrn kommen.“



Einem Bacchus gleich trat Schmersack in das Zimmer, indem er unter jedem Arm zwei Flaschen festhielt und noch ein drittes Paar in den beiden Händen trug. „Bruderherz,“ sprach er, „heute sollst du dich an meinem rothen Blute delectiren. Ein

Mordgewächs sag ich dir. Nun komm aber heran und nimm deinen Platz ein, damit uns die Suppe nicht kalt wird."

Man setzte sich zu Tische. Wenn nun der Wirth des Hauses im Laufe der Unterhaltung zufällig eine Aeußerung that oder ein Wort fallen ließ, daß mit den von Sabine gemachten Vorbemerkungen zusammentraf, dann bebte der auf heißen Kohlen sitzende Gast frampfhaft zusammen. Als aber Schmersack die erste Flasche entstopft und eingegeschickt hatte, und darauf sein Glas ergriff, um mit seinem Freunde anzustoßen und dabei ausrief: "Laß uns die Gläser klingen, alter Junge, wer weiß, ob es nicht schon in der nächsten Stunde mit uns aus ist!" da vermeinte Spindelbein seinen Schwanengesang zu vernehmen. Mit schlotternder Hand ergriff auch er sein Glas und hatte kaum Muth und Festigkeit, den Arm zum Anstoßen auszustrecken.

"Profit alter Knabe! aber du zitterst ja wie Espenlaub," sprach Schmersack, "man muß dir einmal zur Ader lassen, dein Blut scheint zu hitzig zu sein."

"Nicht doch, mein Guter, es sind vielmehr die Schwächen des Alters, die nicht ausbleiben."

"Hoho, ist es schon so weit mit dir, dann magst du dein Testament machen, je eher desto besser. Da bin ich gottlob noch ein ganz anderer Kerl geblieben und ich sage dir, daß, ehe ich hinsinke, noch manchem der Garaus gemacht wird, der sich's nicht versteht. Apropos Garaus, hast du die neuesten Nachrichten aus Indien gelesen?"

"Ja, lieber Freund, es sind abscheuliche Geschichten. Viele unschuldige Opfer sind dort gefallen!"

"Aber sie werden nach Gebühr geächtigt die asiatischen Meutererhorden. Wäre ich nur dort dabei, ich gäbe Keinem Pardon. (Schmersack ergreift das Vorlegemesser.) Allen diesen sonnenverbrannten

Hunden schnitt ich die Ohren ab und die Nasen dazu!" Dabei gab er seinen Worten durch eine zuckende Geste mit der bemesserten Hand einen gewaltigen Nachdruck.

Der Kommerzienrath erstarrte zu Eis und bedeckte seine beiden Ohren mit der Serviette. "Besänftige dich, theurer Freund," sprach er im flehenden Tone, "und übe Gnade wenigstens gegen einen Schuldlosen!"

"Ei was, wer ist schuldlos? Lauter Canaillen! Die Ohren müssen herunter, so wahr du jetzt mein Nächster bist!" Der Dicke war dabei in seiner Erntese so weit gekommen, daß er sich bei den letzten Worten etwas von seinem Sitze erhob und das blitzende Vorschneidmesser drohend in der Luft schwang. Der Hagere dagegen meinte, daß sein unglücklicher Freund auf ihn eindringen und ihn wirklich stuzohren wolle. Instinctmäßig ergriff er daher jetzt den silbernen Vorlegelöffel zur Abwehr und zu seiner Verteidigung und floh damit hülfsschreiend zur Thüre hinaus.

Der arglose Rechnungsrath konnte sich über seines Freundes tolles Benehmen vor Erstaunen kaum wiederfinden. "Was ist ihm geschehen, Sabine?" rief er, "und warum läuft er fort? Gile ihm doch nach und sieh' zu, was ihm denn fehlt."

"Ach der gute Herr ist krank," antwortete die Angeredete voll Arglist. "Er leidet am Wahnsinn und bildet sich ein, daß ihm jeder nach dem Leben trachte und ihn ermorden wolle. Der Kutscher hat vorhin schon einige dunkle Andeutungen darüber fallen lassen, und ich fand nur noch nicht eine schickliche Gelegenheit, es Ihnen mittheilen zu können."

"Um's Himmelswillen, so lauf ihm doch nach,



Sabine, und hol ihn wieder zurück. O du armer Junge! Gile doch, wir müssen den Kranken zu Bett bringen und einen Arzt holen lassen."

Der Kommerzienrath Spindelbein war unter dessen zum Haus hinausgestoben, als käme ihm der leibhaftige Satan hinterdrein. Seine Angst um Ohren und Leben war aber so groß, daß er vor der Schwelle noch nicht stille hielt, sondern auch noch die Straße entlang fortrann, ohne sich umzublicken. Die Vorübergehenden blieben vor Verwunderung stehen, und die Leute in den Häusern rissen die Fenster auf und sahen ihm nach. Kein Wunder. Man denke sich einen Menschen, einen mageren Stordchenbein, der barhauptig und einen großen Vorleglöffel in der Hand dahinbraust, als wär er besessen. Der am schönen Brunnen postirte Polizeimann trat dem Fliehenden zuerst in den Weg. Der silberne Löffel in der Hand des Flüchtlings erregte zunächst den Verdacht in ihm, daß der Mann ein Dieb sei, der mit seiner Beute Reißhaus genommen.

Der Verdächtige, nachdem er angehalten, wurde hin und her befragt, und sollte in Folge seiner Antworten in das Haus seines gastfreundlichen Wirths zurückgeführt werden. Da er sich aber mit aller Gewalt dagegen sträubte und sagte, daß man ihn hinbringen möge, wohin man wolle, nur nicht in das Haus des Rechnungsraths, so wuchs der Verdacht gegen ihn noch mehr, und der Wächter der öffentlichen Sicherheit glaubte jetzt ganz gewiß, einen gefährlichen Dieb ergriffen zu haben.

Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß der Verhaftete, bezüglich des ihm anklebenden Verdachts der Freibeuterei an Ort und Stelle seine Rechtfertigung fand, und der Polizeimann ging beruhigt von dannen, als er vernommen, daß der aufgehaltene Flüchtling geisteskrank sei. Doch wehrte der Zurückgekehrte die Annäherung seines karnibalistischen Freundes mit Händen und Füßen ab, so beruhigend dieser auch einzulenkten suchte, denn der Geängstigte war immer noch um seine Ohren besorgt. Er ließ sich darum auch nicht länger mehr halten, befahl den Wagen anzuspinnen und fuhr stracks und ohne Mittagsmahl nach Hause zurück.

Der dicke Rechnungsrath bedauerte den hageren Kommerzienrath wegen seiner Geistesstörung und dieser den andern wegen seines periodischen Irrsinn. Beide, von Jugend auf mit einander bekante und vertraute Freunde blieben sich aber von der Stunde an entfremdet, mieden jede fernere Zusammenkunft und sahen sich auch in diesem Leben nicht mehr wieder.

Und dieses Unheil hatte die schöne Sabine angerichtet, einzig und allein eines armseligen Bratenbissens wegen; allein ihr Zweck ward erreicht und die Gans vor fremdem Einfall gerettet. Möge sie über ihren Frevel niemals Gewissensbisse empfinden!



Fürst: Ich habe Rizt gehört; ich habe Bull gehört, habe Stvori gehört — — aber so wie Sie habe ich noch keinen — — — schwisgen sehen.



Theorie u. Praxis.

„Na, eller Junge, wie seht et dir bei deinem neten Doctor?“

„Au weh! faul, oberfaul! Er hat 'ne gute Theorie vom Knochenfraß in seinen dämlichen Köpp, ich muß ihn aber praktisch durchmachen!“

„Aber wie soll ich dat verstehen?“

„Ganz einfach! Det kannst ja schonst ohne Mikroskop an meenen majeren Körper sehen, dat er mir bloß de Knochen zu freßlen giebt!“

„Herr Doctor, da han ech hüt Morge 'ne Raubvogel gefange, den könnt Ehr med wol affosen!“

„Ach, das arme Thier geht ja doch kaputt!“

„Watt? de sull kaputt gahn? De geht sien Lesdag nich kaputt, de hett gisfern noch 'ne Dum' gefresse!“



Der Eisenbahn-Post-Inspector Culturbans an das Ministerium für Fortschritt und Transportwesen.

Einem hohen Ministerio wage ich hiermit einen gemeinnützigen Vorschlag, der eine totale Umwälzung der bisherigen Transport-Verhältnisse involvirt, zur hochgeneigtesten Prüfung gehorsamst zu unterbreiten. Derselbe verspricht von einer Wichtigkeit und Wohlthätigkeit für die Menschheit zu werden, wie wenige Entdeckungen in unserem daran so reichen Jahrhundert. Unsere Eisenbahnen laufen schnell genug und zur Verhütung von Collisionen ist es wünschenswerth, daß ihre Behemung nicht gesteigert werde. Dagegen ließe sich eine bedeutende Zeitersparniß erzielen, wenn das Anhalten an den verschiedenen Zwischenstationen wegfiele und der Zug von seinem Anfangs- bis zu seinem Endpunkte ohne Pause durchdampfte. Die Haltezeit an den unzähligen Bahnhöfen einer langen Linie — wie z. B. der von Berlin nach Cöln — ergibt, wenn man den Zeitverlust hinzurechnet, den das nothwendig langsamere An- und Abfahren bedingt, ein fast eben so bedeutendes Zeitmaaß, als, — denkt man sich diese Hindernisse weg — der Zug zur Zurücklegung der ganzen Strecke braucht.

Unsere Eisenbahnen könnten mithin ihre gegenwärtige Leistungsfähigkeit verdoppeln, wenn die erwähnten Schwierigkeiten beseitigt würden und eine Proposition, die darauf abzwerte, dürfte der umsichtigsten Beurtheilung höheren Orts für würdig erachtet werden.

Wenn ich bedenke, daß in Preußen schon seit mehreren Jahren die Einrichtung getroffen ist, Briefbeutel und Postfelleisen auch bei jenen Courir- und Schnellzügen, die nicht an Zwischenstationen halten, nach diesen Orten zu befördern und von ihnen zur Weiterbeförderung in Empfang zu nehmen, so wundere ich mich billig darüber, daß noch Keinem eingefallen ist, dieselbe leichte und sichere Manipulation auf Passagiere und Gepäck auszudehnen. Das Annahm- und Abladegeschäft ist sogar weniger complicirt bei diesen Zügen als bei denen, die anhalten! Die abzuladenden Gegenstände werden im Vorbeifahren herausgeworfen; die Aufnahme geschieht so: auf dem Perron ist ein Pfahl angebracht, der „Fangpfahl“ geheißen. Der in einem eisernen Ring daran

aufgehängte Briefbeutel wird von dem im Courirzuge vorüberlaufenden Postbeamten mittelst eines ausgelegten Fangspeers aufgefangen.

Könnten nicht die ganze Bahnlinie entlang solche mit Ringen versehene Fangpfähle angebracht werden, in welche sich Passagiere und Gepäck, die Aufnahme zu einem Zuge wünschten, entsprechend zu placiren hätten, um von den Schaffnern des vorbei eilenden Zuges durch erwähnte Fangspeere leicht und sicher aufgefangen zu werden? Zur Verhütung von Beschädigungen der Passagiere hätte die Bahnverwaltung mehrere Sorten Futterale, als da sind: Gummi-Körbe, Guttapercha-Sessel, Hüllen von Korkholz für jeden Pfahl zu beschaffen. Wenn jeder Pfahl eine besondere Nummer erhielte, die alle zu ihm gehörigen Fangapparate gleichlautend trügen, böte auch das richtige Abwerfen der für einen Pfahl (früher Station) bestimmten Güter und Passagiere vom Zuge beim rapidesten Vorbeifahren keine Schwierigkeiten mehr, zumal wenn die Körbe, Sessel u. s. w. recht auffallend signirt wären. Allerdings müßten die Schaffner auf dieses eigenthümliche Annahm- und Ablade-Geschäft einigermaßen eingeübt sein! Aber man berechne den ungeheuren Vortheil, die nicht hoch genug anzuschlagende Zeitersparniß! Zielen nicht die Unterhaltungskosten für sämtliche Zwischenstations-Gebäude und des ganzen Personals dieser zahllosen Bohnhöfe aus? Die auch jetzt auf kurze Strecken von einander postirten Bahnwärter erhielten die Aufsicht über eine gewisse Anzahl Fangpfähle — je nach der Personen-Frequenz der Gegend — und hätten den sich zur Aufnahme meldenden Reisenden ein convenables Futteral nebst Gebrauchsanweisung einzuhändigen. Desgleichen müßten sie gehalten sein, dem Reisenden bei Verpackung seiner selbst und des Gepäcks bis zur geschehenen Aufhängung in den Ring, wozu eine einfache Binde ausreichen dürfte, zur Hand zu gehen wie sie auch die vom passirenden abgeworfenen Güter und Personen aus ihren Umhüllungen zu befreien hätten. Welche immense Annehmlichkeit für das reisende Publikum, an jedem beliebigen Punkte der Bahn zu einem Zuge aufgenommen und — gewiß

in vielen Fällen — gerade vor seiner Hausthüre abgesetzt werden zu können!! — Das größere Gewicht von Personen und Sachen im Gegensatz zu Briefbeuteln kann beim Standpunkte unserer heutigen physikalischen Bildung nichts verschlagen. Es bedarf bloß der Anwendung stärkerer, dem Gewichte des aufzunehmenden Objectis entsprechender Fangspeere.

Indem ich Ein Hohes Ministerium unterthänigst bitte, den jedenfalls Epoche machenden Gedanken in reifliche Ueberlegung ziehen zu wollen, offerire ich schließlich meine Vereinnwilligkeit, die Ausführbarkeit

dieses nur anscheinend excentrischen Projectes durch eine Probefahrt persönlich darthun zu wollen, falls ein hohes Ministerium mir hierzu eine Route nebst obligatam Inventar zur freien Disposition zu überweisen die Gewogenheit haben wollte.

Eines hohen Ministerii
ersterbender
Culturhans,
Eisenbahn-Postinspector.

Station sans raison, in den Hundstagen 1858.

Notabene als Handgloffe.

Nichts bedauert der Verfasser schmerzlicher, als den genossenen Unterricht im Handzeichnen bereits so sehr verschwigt zu haben, daß es ihm unmöglich ist, dem Leser eine Laten-Illustration der Culturhans'schen Probefahrt zu liefern.

Passagiere und Gepäck wirbelten nach allen Seiten der Windrose, nur nicht auf den Zug; einige Glücklicheren gelangten zur Mitfahrt etwa wie ein Spanferkel übers Feuer — am Spieß, — von dem hochpoetischen Culturhans „Fangspeer“ benamset.

Ein sonderbares Hausmittel.

Dr. K. Wie hat dir denn die erste Nacht auf dem Lande gefallen, ihuerster Freund? Hoffentlich hat sie deinen Entschluß nicht wankend gemacht, dich für immer bei mir niederzulassen.

Pensionirter Rath J.: Durchaus nicht; nur eine Kleinigkeit hat mich genirt, gegen die du bisher vielleicht keine rechte Abhilfe wußtest. Du brauchst deiner Frau nichts davon zu sagen, daß ich es bemerkt hätte. Vergleichen kränkt Jede und die Reinlichste kämpft doch oft vergebens gegen eine solche Plage. Ich will mich gleich hinsetzen und dir eine starke Dosis des neuerfundenen, sogenannten „Wanzenot“ aus der Residenz verschreiben, damit ist Alles kurz abgemacht.

Dr. K. (erschrocken): Bei Leibe nicht! Mit vieler Mühe habe ich diese überaus nützlichen Thiere, die auf dem Lande leider nicht wie in der Stadt gedeihen, hierher verpflanzt und du willst die junge, hoffnungsreiche Colonie zerstören?

Hippocrates entdeckte bereits, daß eine in regelmäßigen Zeiträumen vorgenommene Hautreizung das

sicherste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit sei. Ueberlaß, Schröpfen und in neuester Zeit der Lebenswecker oder Baunscheidtismus basiren Alle auf dieser unumstößlichen hippokratischen Wahrheit. Was sind aber diese elenden, erkünstelten Nothbehelfe gegen mein herrliches Hausmittel, das, ich behaupte es kühn, das einfachste und zugleich zweckentsprechendste ist, das die Natur uns geboten hat.

Bleibe nur hier und du wirst binnen kurzem die außerordentliche Wirksamkeit dieses schlichten Heilmittels an dir selbst erfahren.

Der Rath: Gewiß bin ich gesonnen, den Abend meines Lebens bei dir, meinem treuesten Jugend- und Schulfreunde, zu verleben.

Zur Besorgung einiger Angelegenheiten muß ich indessen noch einmal in die Residenz und da die Rathschlüsse der Vorsehung unerforschlich sind, bitte ich dich, mich jetzt zum Abschiede so zu umarmen, als ob du ahnest, wir sähen uns heute zum letzten male. —

Ein treffendes Beispiel.

Professor. Die Wissenschaft hat also entdeckt, daß die schwarze Farbe die Sonnenstrahlen einsaugt, die weiße sie hingegen zurückwirft. Die Resultate dieser Entdeckung sind bereits bis in's Volksleben gedrungen: man trägt im Sommer helle, im Winter schwarze Kleider.

Kann mir Jemand noch eine Erscheinung citi-

ren, die die besprochene Entdeckung der Wissenschaft bis zur Evidenz beweist?

Primaner Spitzkopf: Die im Norden und Süden vorherrschende Kälte dürfte nur daraus zu erklären sein, daß die Nohren, welche die Mitte bewohnen, mit ihrer schwarzen Hautfarbe alle Sonnenstrahlen einsaugen.



„Sie wollten ja kommen
und mich bezahlen? Ich be-
greife Ihre net. . . . Das
nehm ich Ihre übel.“

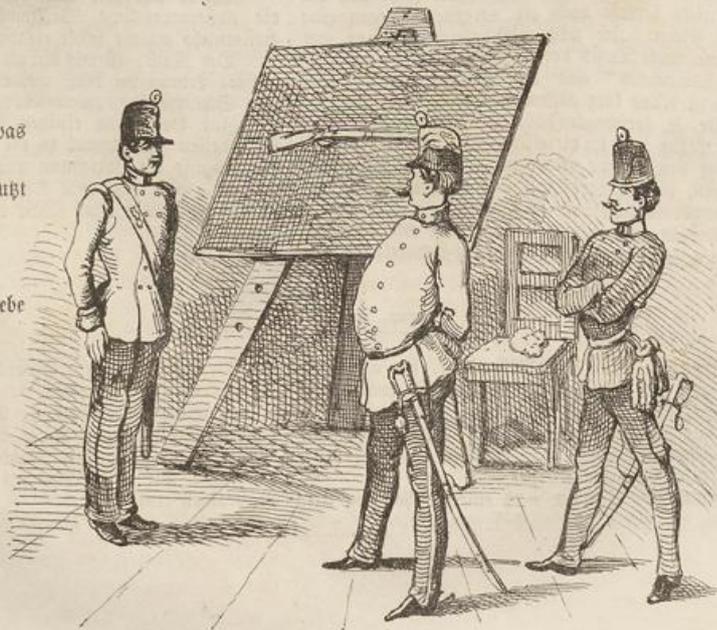
— Dann thun Sie mir
groß Unrecht! —

„Wie so?“

„Sehen Sie, ich konnte
beim besten Willen bis jetzt
nicht dazu kommen; ich habe
zu kämpfen mit meiner Na-
tur. Kürzlich habe ich mich
von einem Phrenologen un-
tersuchen lassen: — und der
meinte, mir müsse Alles
Burst sein; mir fehle na-
mentlich der Zahl-Sinn
gänzlich. —

Major. Mit was
soll das Gewehr gepuzt
werden?

Soldat. Mit Liebe
und Gelassenheit.



„Haben wir heute
Bollmord?“

— Das kann ich
nicht sagen, ich bin
hier in der Gegend
unbekannt. —



Lieut. v. W.: Kann immer sein, daß es nun bald wieder nach Frankreich geht. Den Franzmann fürcht' ich nicht, aber das Land ist mir odios, auf Ehre! weil kein Mensch darin deutsch versteht.

Lieut. v. Z.: Bah! dann spricht man französisch.

Lieut. v. W.: Ja wenn man's nun nicht kann?

Lieut. v. Z.: Das lernt sich bald. Mein Vater selig war Anno 13 kaum drei Tage in Frankreich, da konnte er sich schon Jedermann verständlich machen. Kam er in ein Quartier, durchsuchte er zunächst Küche und Keller, schleppte Speise und Wein herbei, aß und trank nach Herzenslust und sprach — kein Wort dabei. Und vorher hatte er kein Wort französisch gewußt.

Baron Pieschkewitz und sein Sohn Fritz reiten spazieren, um
den schönen Morgen zu genießen.



Baron Pieschkewitz wollen Abends von ihrem Spazierritte heimkehren.



Fritz: Höre Bruder, hast du denn die Thüre zum Pferdestalle?
Baron Pieschkewitz: Kreuz Schock Clement, Bruder, der verfluchte Kerl von Birth hat die
Thüre zumauern lassen!

Baron Pieschkewitz und sein Sohn Fritz gehen in Gesellschaft.



Baron Pieschkewitz und sein Sohn Fritz kehren spät aus der Gesellschaft heim.



Baron Pieschkewitz: Donnerwetter, hat meine Frau die Thür zugeschlossen!
Fritz: Hurrje, Bruder, wenn das mein Weib wäre, na ich wollt' se! —



Zu Hause.

Hans willst wol de Aepfel in
Fried lassen!

„Weshalb Mudder?“

Weil dervon Kraut gekocht
werden muß.



In der Schule.

Lehrer. Nun also Hans,
weshalb sollten Adam und Eva
den Aepfelbaum in Ruhe lassen?

Hans. Na! weil dervon der
liebe Gott Kraut kochen mußte.

„Du, Carel, weest du, wie ick meenen Meester ärgern duh! — Wenn ick ihm Morgens ne Semmel holen muß, lasse ick mir die allertleenste geben und schmiere etwas Pech daran, wenn er se dann wieder hinschickt, dann nehmen se se nich.“

— Weeste aber wie ick meenen Meester ärgern duh? Wenn seene Schnapsulle uff dem Dische steht, gehe ick bei dem Dische durch, stoße so von ungefähr mit dem Ellenbogen daran un klabaug! liegt de Pulle an der Erde. Ik krieger dann zwar meene gehörige Keile, aber wenn de Meisterin es hört, kriegt der Olls och was ab, weil er die Pulle uff den Disch gestellt hat. —



Düffelb. Penarb. 1859. XII. 3.

Na Kleiner, was treibst du denn da?

„Mei Mutter is weggangen un hat'n Schlüssel zum Schrank mitgenommen wo's Fett drin is un da reib ick's Brod am Schrank, das ick's net ganz trocken essen muß.“



An der Jagdgrenze.

„Sie! Herr Nachbar! ist hier net eb'n 'n Haas 'runter gefallen?

— Ja freili! —

„Na dös g'freut mi, i hatt ihm aach so schön hinter de Löffeln g'halt'n.

— Ah, machen's sich doch koan Illusionen! der Haas war ganz g'sund, der hot sich ganz einfach dös Genick zerbroche! —



Sieh' Margareth, die Fabrikantenfrau hat schon wieder einen neuen Hut auf! Das ist dies Jahr der dritte! — Ich bin gar nicht neidisch, ich gönne ihr alle Tage einen andern: wenn aber der Himmel ihr unterwegs ein recht gottloses Gewitter über den Hals schickt, wollte ich ihm recht herzlich dafür danken.



„Schoner Herr, kaufen's
Maaslieb!“

„„Geh fort Kind! — I
hob schon's Maas — lieb.““



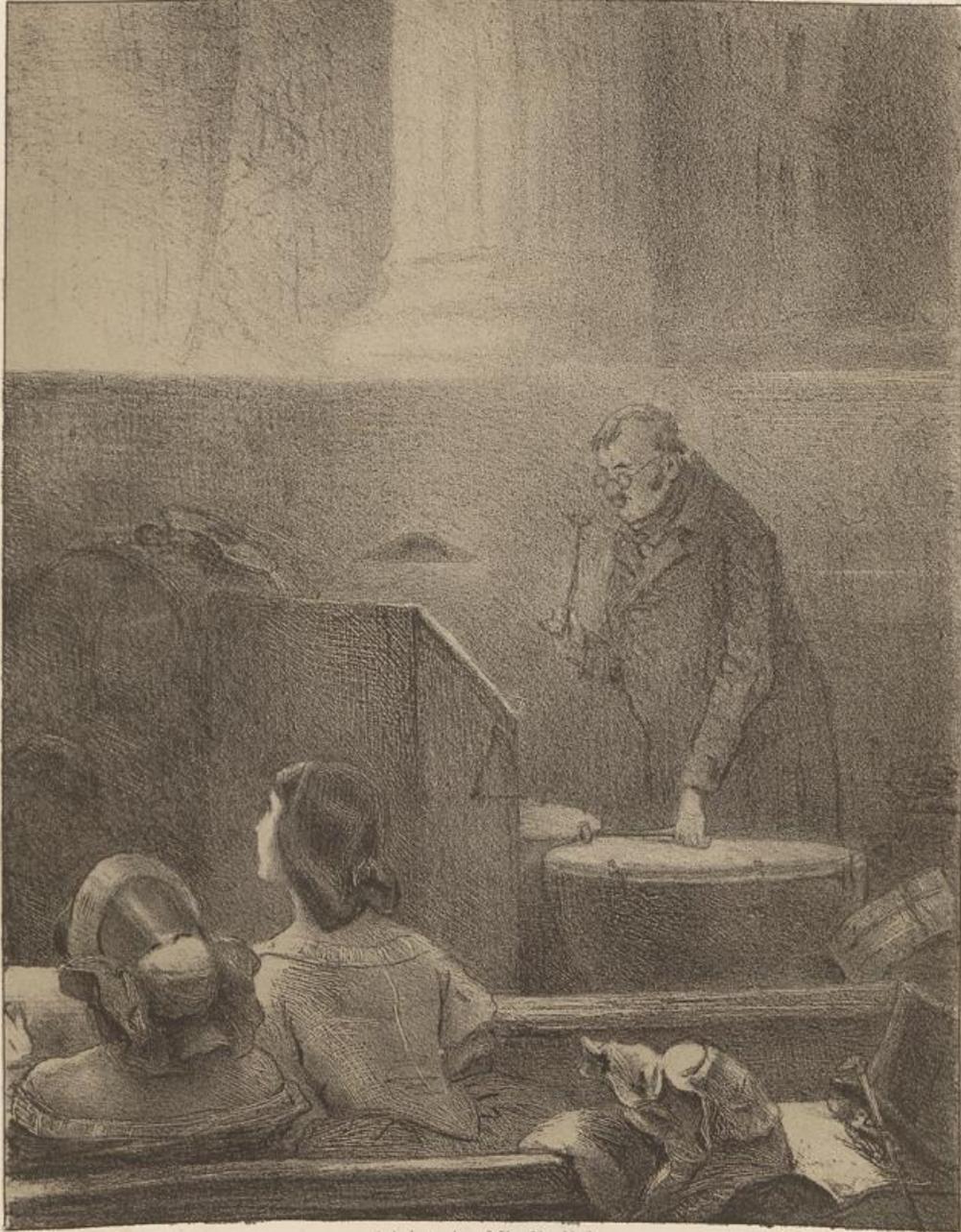
Unteroffizier. Wie muß der Soldat stets sein Gewehr halten? — Gemeiner. Immer feste daß es nicht wackeln thut. — Unteroff. Kerl, du bist zu dumm für diese Welt, Thomas, was meinst du? — Thomas. Er muß es immer mit Voomöl einschmieren. — Unteroff. Nu ja, aberst du drückt sich dadurch ein vernünftiger Mensch aus, Gottlieb? Gottlieb. Wie seinen Augappel. — Unteroff. Gut, Gottlieb, du brauchst noch morgen nicht in den theoretischen Leitfaden zu kommen. —

Prüfung.

„Nun liebe Nella, weshalb wurde das erste Menschenpaar aus dem Paradiese verwiesen?“

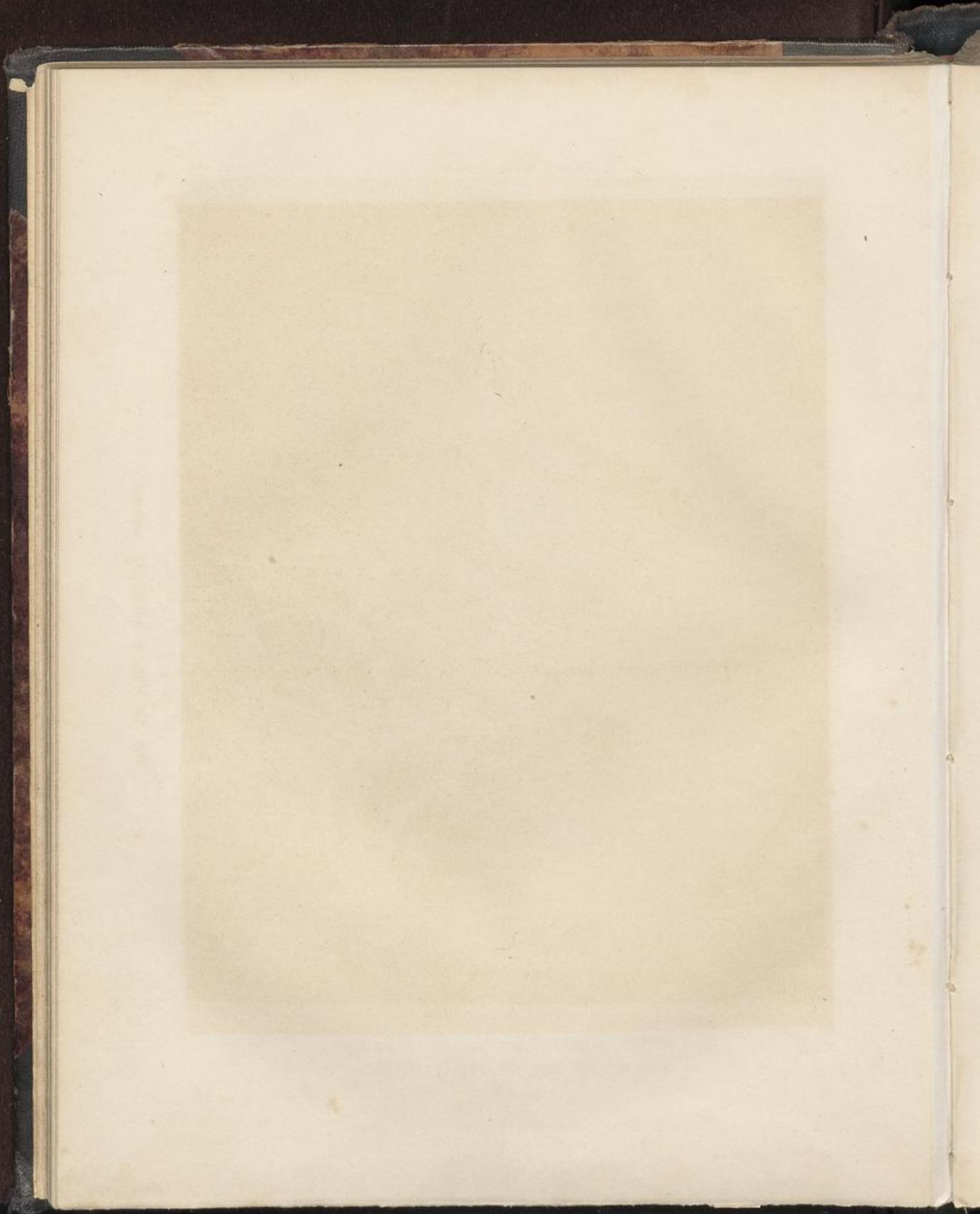
„N — weil — weil sie nicht mehr die Miete bezahlen konnten.“





Lith. Jast. v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

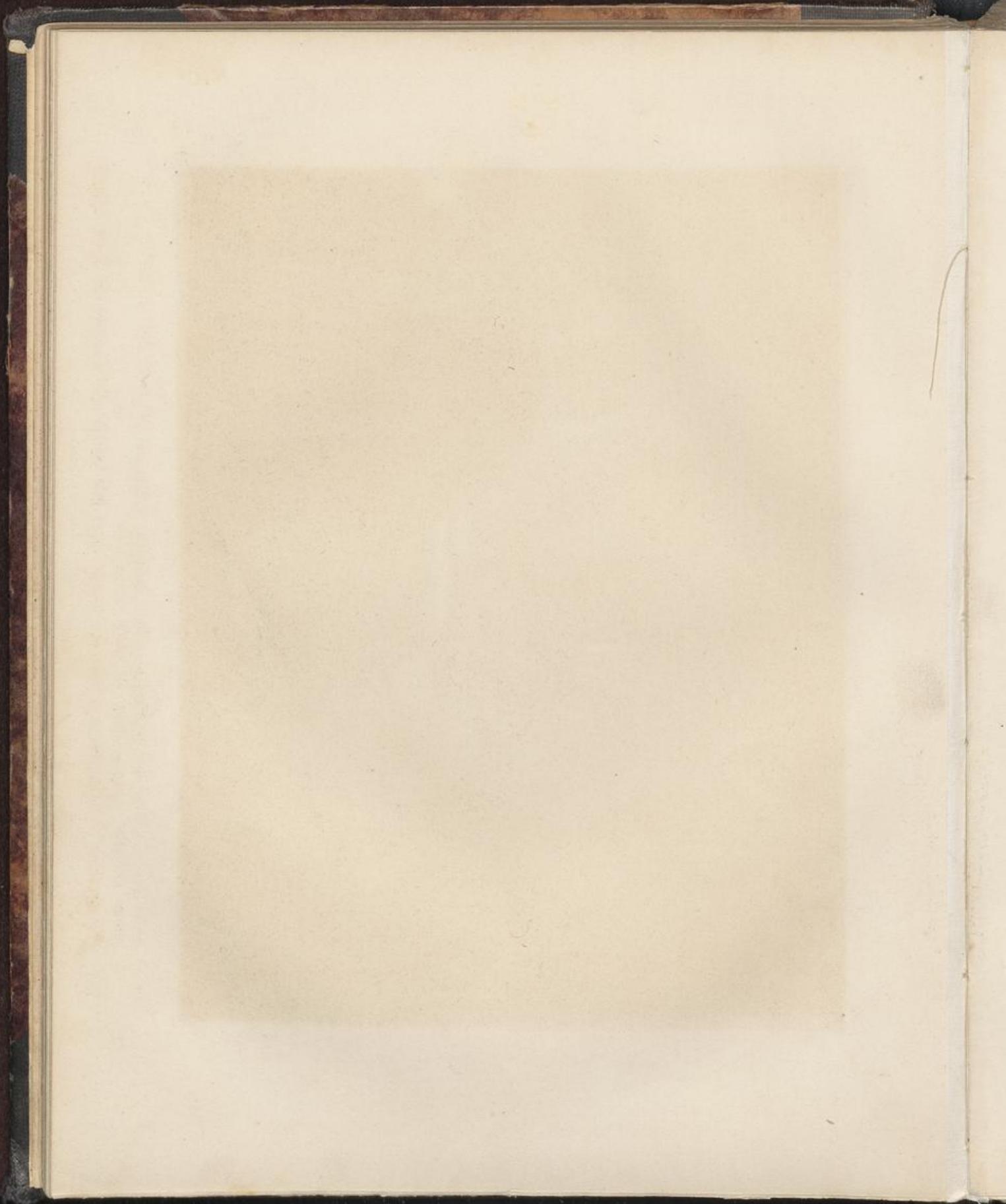
Weber, deinen Ruhm hab ich in Händen
Lafs einmal nun die Pausen enden. —





Lith. Jhsst. v. Armz & C^o in Düsseldorf.

Wie die Männer kahlköpfig werden.

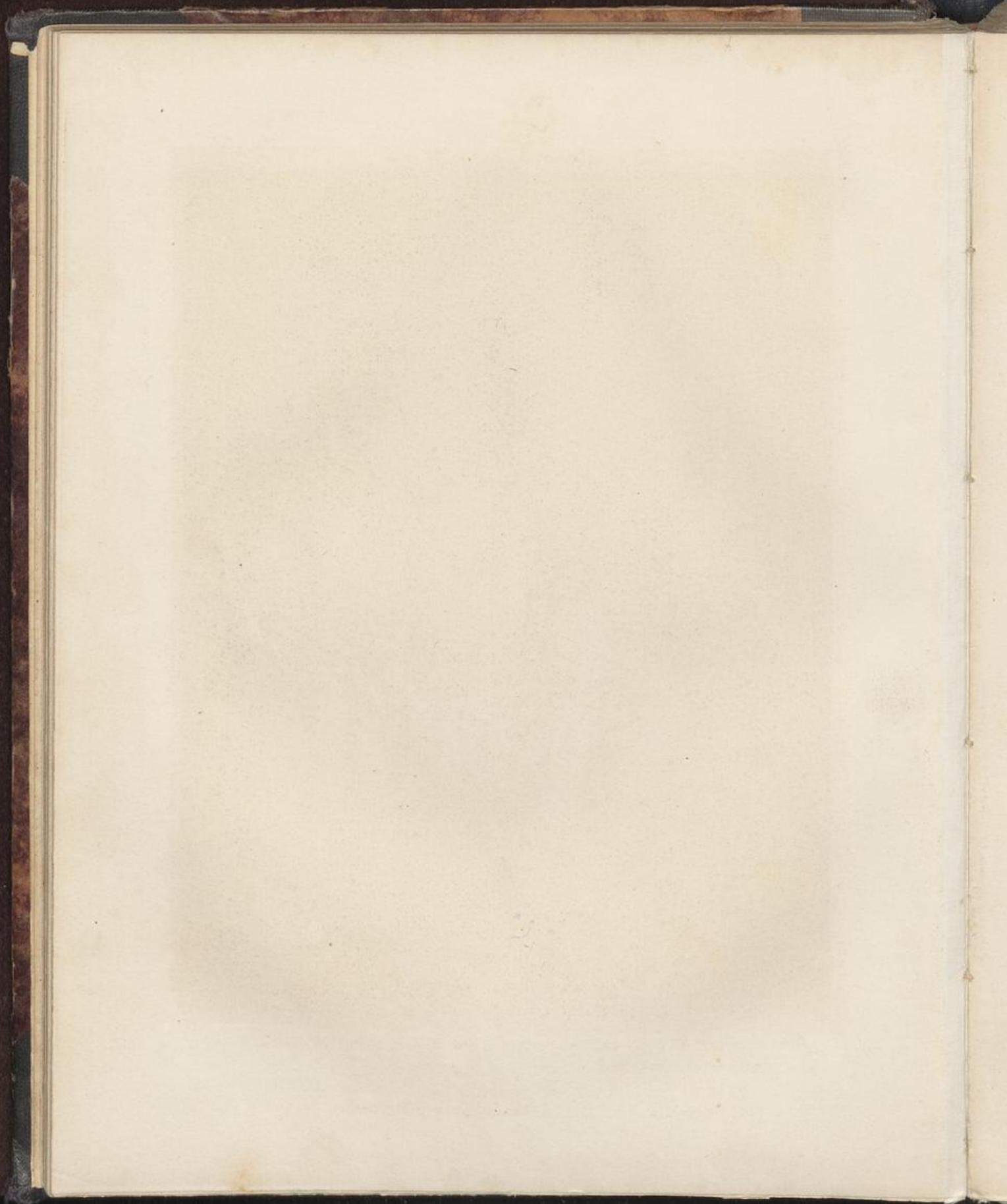




Lith. Jbst. v. Amz. & Ct. in Düsseldorf.

Hausherr: Theure Mifs! Geruhen Sie von meinen dicken Spargeln etwas zu genießen, oder wünschen Sie von jenem delicaten Schöpsenbraten ein Stück zu essen?

Mifs: Pray Sir! Wollen Sie sagen mir, ob genießen sein besser Jhren dick Spargel oder zu essen ein Stück Schöps?

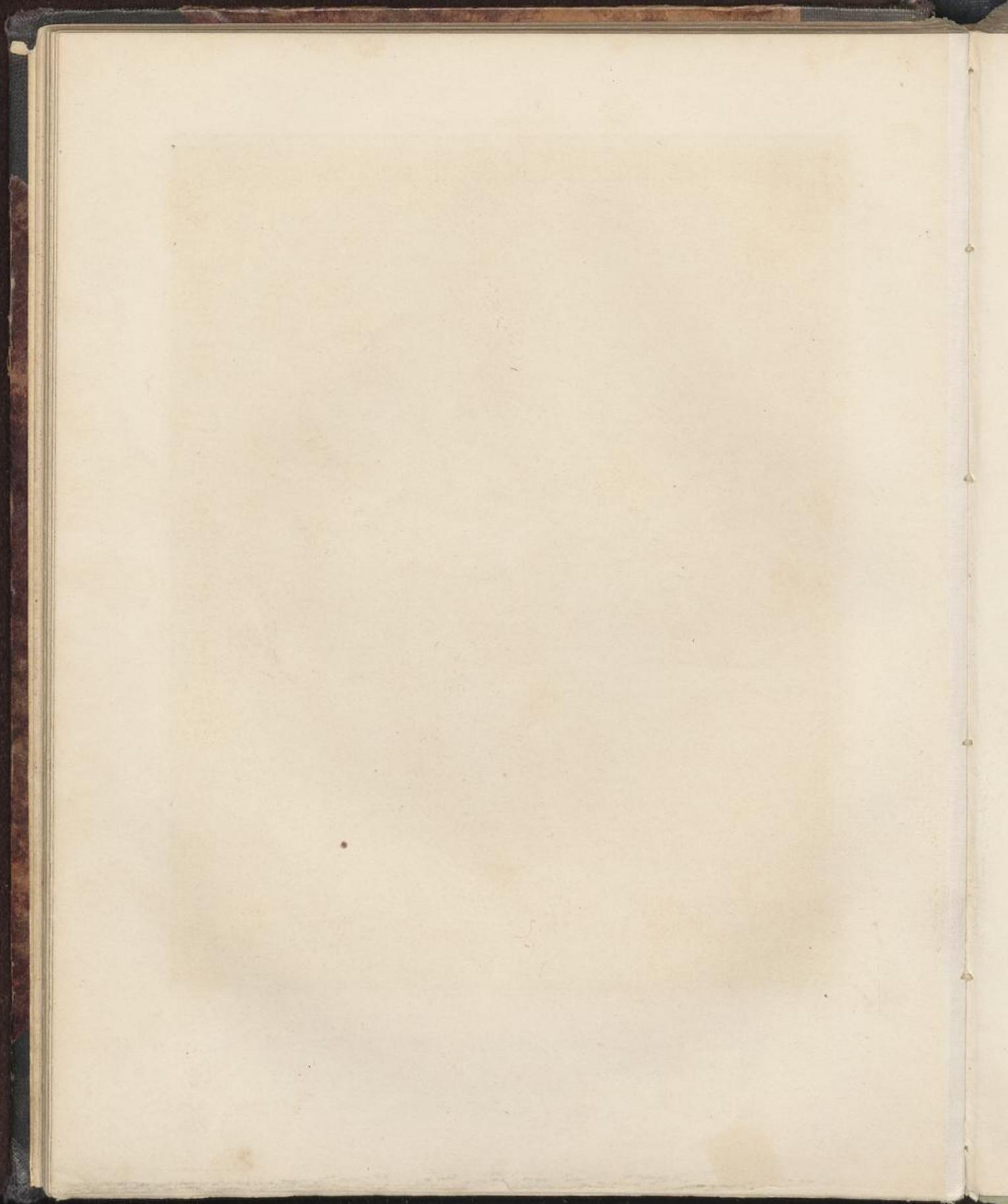




Lith. Jnst. v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

Soldat: Verzeihens Herr Oberkellner, i wollt höflichst afroiße ob nit der Gemeine Kaschperle do drinne wär?

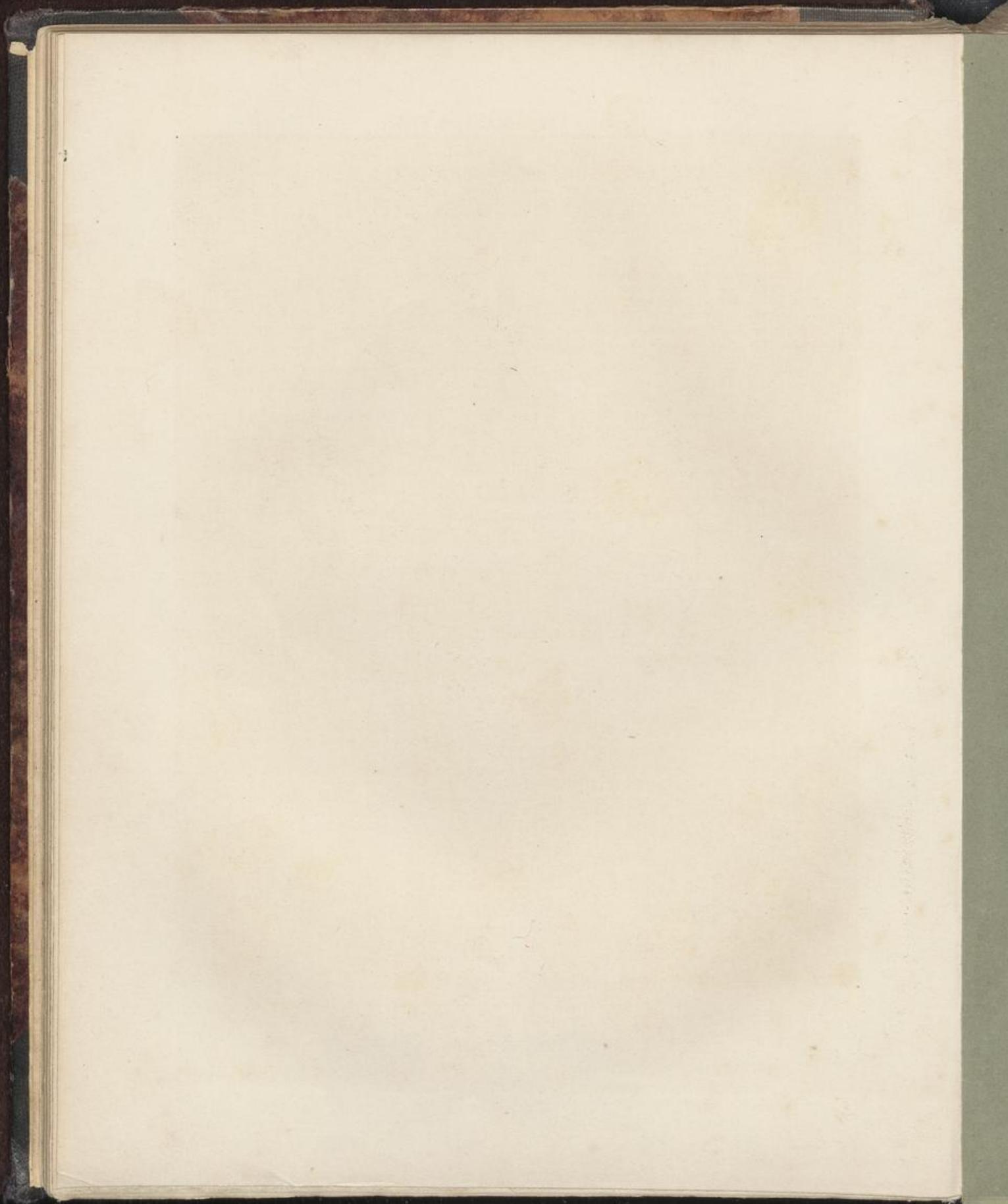
Kellner: J, woas glaubens, zu uns kommt koi Gemeiner! Der aller Gemeinste wo zu uns komme thut, das ischt der Hauptmann vun der vierten Cumpanie! —

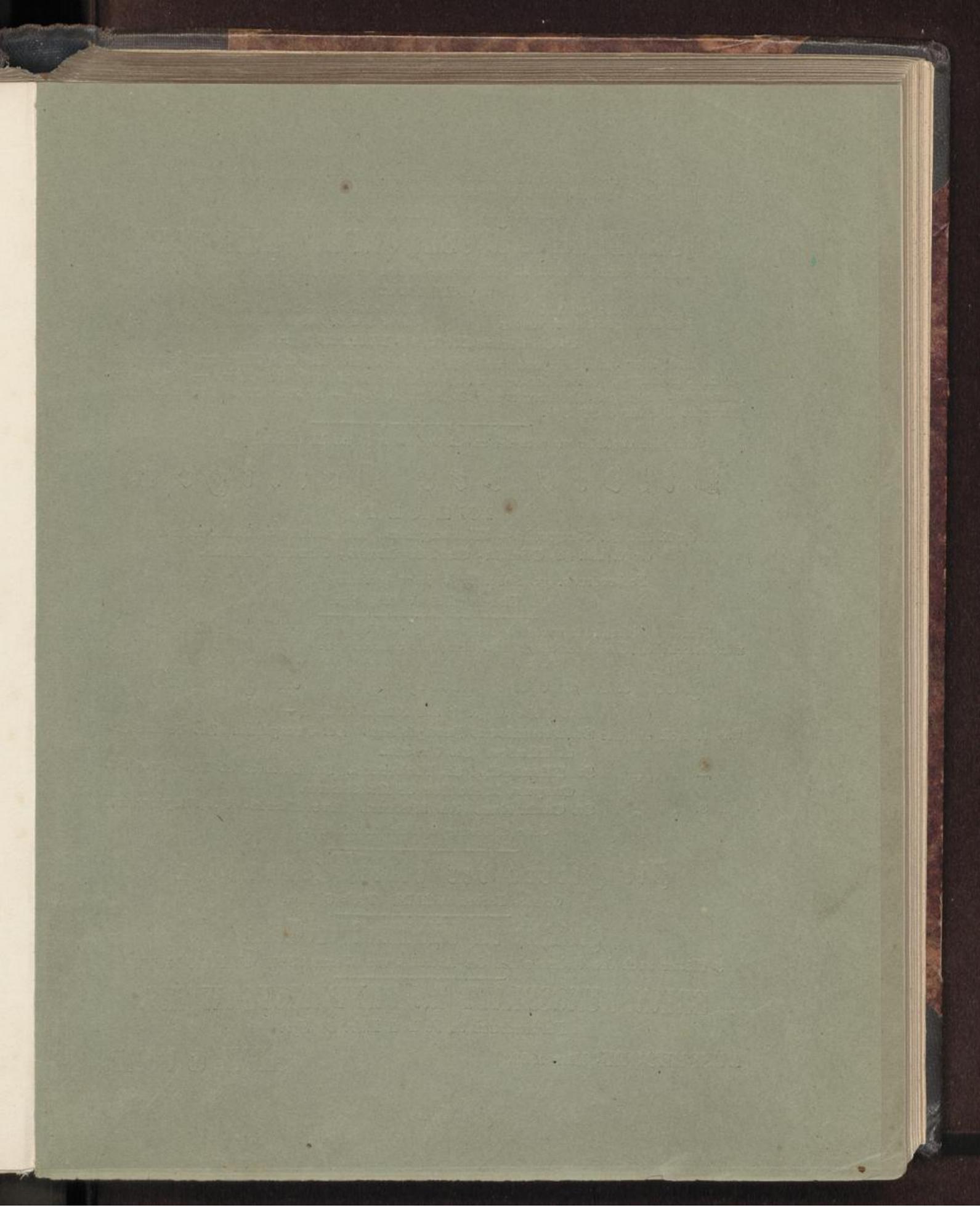


Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang



Der bleibt ein Narr sein Schenkung





In dem Verlage der Unterzeichneten sind nachstehende Kunstwerke erschienen und durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen:

Das 16. Heft des III. Jahrgangs der

AQUARELLE DÜSSELDORFER KÜNSTLER

welches sich in eben so vollendeter Weise an die früheren anschliesst.

INHALT.

Die Zigeuner von A. Dieffenbach.
Das Mittagmahl von Kindler.

Der schlesische Zecher von Thiele.
Unter den Brombeeren von Ch. Schlesinger.

Preis dieses Heftes 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein jeder Jahrgang, aus sechs Heften bestehend, kostet 9 Thlr. und kommt die ganze Sammlung, einschliesslich dieses Heftes jetzt auf 24 Thlr. — In rother Maroquin-Mappe mit Goldverzierung 27 Thlr. 10 Sgr. — In schwarzer Mappe 27 Thlr. Einzelne Blätter à 20 Sgr.

Schliesslich empfehlen wir noch die zuletzt erschienene X. und XI. Lieferung der

Bilder der Heiligen.

INHALT:

der X. Lief. St. Gregorius, Hieronymus, Augustinus, Ambrosius.
der XI. Lief. St. Cäcilia, Christophorus, Vincenz, Anna.

Farbendruck. gr. Folio. Preis jeder Lieferung 1 Thlr. 20 Sgr.

Einzelne Blätter 12½ Sgr.

Ferner debitiere wir nachstehende Werke, die sich durch gelungene Farbendrucke, im mittelalterlichen Charakter ausgeführt, besonders auszeichnen:

Das katholische Kirchenjahr in Bildern.

3 Hefte in gr. 4^o à 4 Blätter Thlr. 4. —

Das 1. Heft enthält: St. Franziscus Seraphicus. St. Josephus. St. Johannes d. Täufer. St. Ursula.

„ 2. „ „ St. Elisabeth. St. Hubertus. St. Petrus & Paulus. St. Caspar, Melchior & Balthasar.

„ 3. „ „ St. Catharina. St. Helena. Ave Maria. St. Stephanus.

Jede Lieferung à Thlr. 1. 10. Sgr.

Die Heroen des alten Testaments.

Grosses Farbendruckbild. Preis 3 Thlr.

Ansichten des mittelalterlichen Cölns.

9 Blätter nach den Holzschnitten des Antonius von Worms 1521. kl. Folio. 5 Thlr.

ERINNERUNGSBLATT AN DIE PRIESTERWEIHE.

Farbendruck in Folio 1 Thlr. 20 Sgr.

DÜSSELDORF, März 1859.

ARNZ & COMP.